№. 3. **Schlesische** 1840.

# Gebirgs-Blüthen.

Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 16. Januar.

Auf jemand neidisch sein, heißt eingestehen, daß er Verdienste vor uns voraus habe.

## An a Noijohrswunsch.

(Verspätet.)

Melodie: Im Kreise froher, kluger Zecher rc.

Zum noia Johre, wardt Err wissa,
Is 's Wünscha Mode, darum hoa,
Ich ('s ward doch Niemandsa verdrüssa?)
An Wunsch derducht, dan hiert Ich oa;
Denn ihs a au ne künstlich just,
Do kimmt a doch aus troier Brust.

Zuarste wünsch' ich olla Brüdarn
Uf inser lieba Ardenwelt,
A reicha, orma, hucha, niedarn,
Doß Liebe fest se zomma hält.
Unenigket sohl nimmeh sein
Und Hoß de Menschhet ne atzwein.

Ver ollem sohl uf insem Lande
Stäts Segen, Heil und Friede ruhn,
Doß ungestiehrt ei jedem Stande
Mer fruh doas Inse kinnen thun.
Sei Enner Harr, sei Enner Knecht,
Gleiviel, a thu doas Seine recht!

Und insa König, insa ahla,
(Mer sein 'm, wie de Kinder, gutt —)
Dan segen' Goot ins und derhal A
Noch lang', und looß bei fruhem Mutt
Ihn hoier ins ei Schläsing sahn,
Da ahla, guda Voater dan! —

A Grußa, die de bem Regieren
Ihm halfa, gah' Goot viel Verstand,
Und dan, die 's Schwart zum Schutze führen,
An topparn Mutt, ann' storke Hand,
Am Jeden 's wingste su viel Geld,
Ols wie 'm nuth ihs ei der Welt.

A Künstlarn wünsch' ich viel Geschicke
Bei ollem, woas se hoier thun,
Der Kaufmaschoft recht gruß Gelücke,
A orma Wabarn besser Luhn,
A Pauarn, daß de Soot gedeiht,
Ins olla ne zu thoier' Zeit.

A Reicha wünsch' ich gruße Frede
O'm Wuhlthun und o'm Garnegahn,
A Orma, doß ei Nuth und Lede
Se miega Hilf' und Rettung sahn,
A Kranka der Gesundhet Glück,
A Trauriga a fruh Geschick.

Der Jugend wünsch' ich su 'ne Lusta,
Die se ei Zukunft ne geroin,
Derbeine au ke Geld ne kusta. —
Und selde Ees mich etwan froin,
Wu ma die Lusta finda thutt:
„Eim fruma Harze, junges Blutt!"

A Jungfarn wünsch' ich schmucke Schatze,
(Doas warn se wull goar garne sahn,)
A Junggesellen darbe Schmatze,
Die a die neckscha Dinger gahn;
De Liebe führ', ehb 's Johr verbei,
Se glücklich ei a Ehstand nei.

Hätt' wu a Ehmoan oa der Seite
A biese Weib, ('s kimmt selda für,)
Die Frede hot o'm Zank' und Streite,
Dam wünsch' Geduld ich; oaber ihr,
Doß se de Mucka foahren läßt
Und nimmeh, wie a Krautfuchs, beßt.

Doch hot a gudes Weib an biesa,
(Kaum trifft dar Foal,) an zänk'scha Moan,
Die mag doas noie Johr derliesa,
Doß künftig se ne braucht zu kloan. —
Dar Pengel änder' hübsch sen'n Koop,
Sei künftig nimmeh bies' und groob!

Su sohl, woas Kummer schofft, verschwinda,
Wie 's ahle Johr, recht weit, recht weit!
Su sohl, woas Frede brengt, sich finda
Recht reichlich ei der künftga Zeit. —
Nu wull mer rüstig voorwarts giehn
Und ne o'm Wage müßig stiehn.

Doch hätt' ich wan noch überganga,
Dam thu ich itze zum Beschluhß
Recht harzlich meine Potsche langa,
Und schick 'm noch an worma Gruhß. —
Lab ich, wenn wieder 's Neujohr ihs,
Wünsch ich 'm au woas Guts gewieß.

Karl H. Tschampel

---

# Verhängniss,

## oder die

## Disciplin unter Friedrich dem Großen.

(Fortsetzung.)

In dem Chaos von Ideen, die in seinem halbwahnsinnigen Gehirne wütheten, folterte ihn am meisten die Furcht, daß Margaretha zur bestimmten Stunde an dem Orte, der von ihr vorgeschlagenen Zusammenkunft eintreffen möchte. Um jeden Preis mußte er sie von seinem bevorstehenden Schicksale benachrichtigen, um ihr den schrecklichen Anblick seines Todes zu ersparen; aber wie war dies möglich?

Carl hatte weder einen Diener noch einen Freund im Lager. Da er unter den Offizieren, die er näher kannte, keinen wahrnahm, der mit ihm gleiche Gefühle theilte, so hatte er es vorgezogen, mehr einsam und still, als in Gesellschaft zu leben, überdieß konnte er im gegenwärtigen Augenblicke nur mit dem verkehren, den man ihm als Gefängnißwächter beigegeben hatte; und der Auftrag, den er zu bestellen

hatte, war zu zart, als daß er sich hätte entschließen können, denselben einem ihm Unbekannten anzuvertrauen.

Indessen zeigte sich in dem äußern Wesen des Offiziers ein gewisser Anstrich von Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit, und Carl überlegte bei immer dringenderer Nothwendigkeit, Margarethen Nachricht zu geben, daß dieser Mann Soldat und dies genug wäre, daß er an ihm nicht zum Verräther würde. Er schrieb daher im Mondscheine einige Worte an Margaretha und näherte sich, diesen Brief und den an seine Mutter in der Hand haltend, dem neuen Vertrauten, zu dessen Wahl ihn das Schicksal nöthigte. — Im Augenblicke, wo er den Mund öffnete, trat ein Sergeant vor den Offizier.

„Hauptmann Ostermann," sagte er, „soll die Wache abgelöst werden?"

Ostermann!.... das war der Name von Margarethens Gemahl. Carl fühlte kalten Schweiß über seine Stirne rinnen und zerriß einen der Briefe.

„Das ist ihr Gemahl," sprach er zu sich selbst; „er also wird meine Hinrichtung vollziehen lassen!"

Als Ostermann seine Befehle ertheilt hatte, kehrte er zu Carl zurück.

„Was wünscht Ihr von mir, mein Freund?" sagte er.

„Wollt Ihr diesen Brief an meine Mutter besorgen lassen? das ist Alles," antwortete Carl.

„Es ist so gut, als wenn er bereits an den Ort seiner Bestimmung gelangt wäre," versetzte der Hauptmann, den Brief in Empfang nehmend. „Aber Eure Lage ist noch nicht verzweifelt, mein Freund; Friedrich hat oft schon Gnade gegeben, und das immer im letzten Augenblicke. Sehr oft schon hatte der Verurtheilte bereits die Augen verbunden, als die Begnadigung anlangte. Wahrscheinlich wird er Euch das Leben schenken, weil er Euern Muth erkannt und als erprobt befunden hat. Wahrlich! Wenn ich für nichts und wider nichts heute Nacht die Wache bei Euch hätte halten müssen, so könnte ich wohl nicht umhin, Euch etwas zu grollen. Denn wisset, daß, wenn Euer Abenteuer meine Gegenwart nicht nöthig machte, der König mich für diese Nacht von dem Dienste gnädig entbunden haben würde. Ich wäre dann frei gewesen und hätte mein Bett und meine Frau gefunden, und das eine junge, schöne Frau, die ich seit zwei Monaten nicht gesehen habe, und die mich sicherlich so ungeduldig erwartet, als ich es wünsche." Ein selbstgefälliges Lächeln begleitete seine Worte.

„Uebrigens," fuhr Ostermann, dem der Wein, den er in ziemlicher Masse getrunken, den Kopf erhitzt hatte, fort, „habe ich sie heute ganz in Trauer gefunden, und es bleibt mir darüber nur der Gedanke als Erklärungsgrund, daß meine Abwesenheit ihr solchen Kummer verursachte, und daß selbst meine Wiederankunft sie nur halb zu trösten im Stande war. Aber ich muß Euch die Geschichte unserer Heirath erzählen," fuhr er fort, „denn sie ist ganz eigener Art und wird Euch zerstreuen. Es war in der Ecke einer Straße, in welcher Stadt, weiß ich selbst nicht recht, ich glaube in Schweidnitz .... doch ich kann dafür nicht stehen. Die Soldaten hatten sich in derselben zerstreut, um zu plündern und Feuer anzulegen. Plötzlich erblicke ich mehrere von ihnen, welche ein junges Mädchen mit zerstreuten Haaren, die Kleidung in Unordnung, aus einem Hause herausschleiften; sie stieß ein entsetzliches Geschrei aus; ihr Vater rang umsonst, sie zu vertheidigen. Diese Scene rührte mich einen Augenblick; ich stand im Begriffe, dem Greise beizuspringen, aber ich dachte bei mir: Das Kriegshandwerk ist hart und verlangt seine Entschädigung. Da warf sich der Greis zu meinen

Füßen und flehte: „Herr, Sie sind Offizier, retten Sie meine Tochter, ich gebe ihr hunderttausend Gulden Mitgift!" Hunderttausend Gulden und eine hübsche Frau! das führte mich in Versuchung; trotz des Cölibates, zu dessen Fahne ich freiwillig geschworen hatte, machte ich den Handel richtig; ich zwang vermöge der, dem militärischen Ansehen inwohnenden Macht die Soldaten, mir ihre Beute zu überlassen, und so wurde Margaretha meine Frau. Das ist auch der Grund, daß ich mich bei der königlichen Garde zu Fuß, die mehr an einem Orte bleibt, befinde; denn wenn ich nicht verheirathet wäre, würde ich unter den Husaren dienen."

Gleiches Verhängniß in unserm beiderseitigen Schicksale, dachte Carl.

„Anfangs sagte ich zu mir: was soll ich mit den hunderttausend Gulden anfangen? an Frauen werde ich sie nicht verschenken, weil ich eine besitze; niemals werde ich genug fehlerhafte Neigungen hegen, um das viele Geld all' durchbringen zu können; da warf ich mich plötzlich auf's Spiel und in weniger als einem Jahre hatte ich Alles verloren. Ihre Schuld war es nicht! Die arme Kleine!...."

Carl konnte nicht weiter zuhören, er erhob sich und warf sich auf sein Lager.

„Diesem Menschen also," sagte er, „wurde Margaretha preis gegeben; diesem Menschen, der das heiligste der Rechte sich anmaßen durfte, die meine Liebe gern mit dem Leben erkauft hätte. Ja, und ich wäre gezwungen, wenn ich noch länger leben könnte, sie ihm zu überlassen oder sie mit ihm zu theilen. Besser zehn Kugeln in meine Brust!"

„Ihr wollt schlafen?" versetzte Ostermann, eine massive Uhr hervorziehend, „Ihr habt noch fünf Stunden, es ist 3 Uhr; wenn Gnade anlangt, könnt Ihr Euren Schlaf verlängern."

„O, daß er ewig dauerte, wenn sie anlangt," murmelte Carl.

Carl versuchte zu schlafen; das Uebermaß seiner Leiden machte, daß er in eine Art von schmerzlicher Bewußtlosigkeit, die von schrecklichen Träumen und krampfhaften Zuckungen unterbrochen wurde, versank. Bald sah er Margarethens Haupt sich auf das seinige neigen, er fühlte, wie ihre Haare seine Wangen streiften und ihre Lippen seinen Mund berührten, aber ihre Lippen brannten wie Feuer; ihr anmuthvolles Haupt vergrößerte sich, ihr Mund öffnete sich grauenhaft und das Traumgebilde verschwand unter schrecklichem, lautaufschreiendem Gelächter. Bald sah er zwanzig Gewehre gegen sich gerichtet; er erhielt zwanzig Wunden, doch keine war tödtlich!

Endlich traf ein Lichtschimmer seine Augen; es war der anbrechende Tag; er erhob sich und hatte einige Mühe, seine Ideen zu sammeln, von denen eine einzige, die an seinen nahen Tod, ihm unsicher vorschwebte. Es fror ihn und er bemerkte, daß Ostermann auf einem Stuhle saß und im Schlafe seinen Kopf auf den Tisch gelegt hatte, auf welchem die Uhr, die den Augenblick des Aufbruches zum Richtplatze bezeichnen sollte, sich vorfand; die Wachen standen vor der Thür des Zeltes.

(Beschluß folgt.)

## Trostspruch.

Wie jetzt, so war es oft und immer:
Brütend dunkel auf der Erd', einsamer Sternenschimmer,
Gewitter, schwer und blutig hingezogen,
Aufrauschend des alten Chaos Wogen,
Aus den Lüften Stimmen und Klagetöne,
Schlafbetäubt, narrheittrunken die Erdensöhne,
Im Dunkel des Bösen Hohngelächter,
Am Himmel doch der treue Wächter.

# Lenore
oder:
## Drei Tage aus dem Leben eines Taugenichts.

### Erstes Kapitel.
### Die Verlobung.
(Fortsetzung.)

3.

„Ja, Lorchen, das muß wahr sein! Behandelt hat mich der Mensch — ein Sohn hätt' es an seinem Vater nicht besser gekonnt! — Und Tropfen hat er Dir — da ist mein hierosolimitanischer Balsam Wasser dagegen, — dafür soll er sich aber auch an des alten Fiebig Tische satt essen, so oft ihm nur beliebt!"

Also sprach der Spezereiwaarenhändler am andern Tage zu seiner Tochter Lenore, die am Stickrahmen saß, und mit Theilnahme der Erzählung ihres Vaters zuhörte, welche er seit gestern Abend im Enthusiasmus über seinen Retter unaufhörlich abhaspeltee

Jetzt klopfte es leise an die Thür, Herr Fiebig rief ein derbes „Herein!" und mit einer zierlichen Verbeugung trat Wilhelm, im modernen Frack, und das Haar künstlich in Locken gewickelt, in das Zimmer.

Lenorchen unterdrückte einen halblauten Schrei, und eine hohe Purpurröthe flammte über ihr Gesicht, sie erkannte den netten Türken wieder, der auf dem Maskenballe so schön getanzt, sich mit ihr so gut unterhalten hatte. Der Alte hatte ihn dort nicht gesehen, der Whisttisch hielt ihn gefesselt, und er hatte Lenorchen unter der Obhut seiner alten, halbblinden Schwester zurückgelassen; daher bemerkte er die Befangenheit seines Töchterchens nicht, sondern hieß den jungen Mann herzlich willkommen, und war bis zur Stunde des Mittagessens schon so vertraut mit ihm geworden, daß er ihm seine Schmetterlings- und Käfersammlung, seine Büchsen und Pistolen aus dem 16. Jahrhundert, und alle Raritäten seines Hauses gezeigt hatte. Wilhelm, ein feiner Lebemann, der recht wohl wußte, daß man für den interessantesten Unterhalter gilt, wenn man sich die Lieblingsunterhaltungen Anderer ruhig gefallen läßt, ließ Herrn Fiebig schwatzen, lobte bei dem Mittagstische die Speisen durchweg, war von dem Weine entzückt, und bezauberte den Alten so gewaltig, daß er ihm im kleinen Räuschchen zehnmal seinen lieben Hausfreund nannte.

Für diesmal brach Wilhelm seinen Besuch bald ab, — mußte hoch und theuer versichern, bald wieder zu kommen, und verließ das Haus, um — wie er sich ausdrückte — seine Amtsgeschäfte nicht zu vernachläßigen.

„Das ist noch ein Mann!" rief Fiebig sich die Hände reibend, — „solid durch und durch, und hat Kenntnisse, kennt Käfer und Phalänen trotz Einem, und ist adrett wie eine Puppe." —

„Und hat Respekt vor dem Alter," schmunzelte die Tante, deren Mops er gestreichelt hatte.

Die beiden Geschwister gingen in den Laden hinunter, Lenore aber faßte sich an das Köpfchen, seufzte und setzte sich still an den Stickrahm — nach einer Weile fuhr sie erschrocken zusammen, — sie gewahrte, daß sie dem Schäfer, über dem sie arbeitete, statt des Hirtenstabes einen Türkensäbel gestickt hatte.

* * * * * * * * *

„Heraus mit den Dukaten!" rief Wilhelm lachend seinem Freunde Eugen zu, der ihm auf der Straße begegnete, und dem er seinen erfolgreichen Eintritt in das Fiebigsche Haus mitgetheilt hatte.

„Du bist ein Cäsar, Herr Bruder, aber wenn auch schon über den Rubicon, doch noch nicht in Rom; vorläufig gratulire ich Dir!"

„Und das Mädchen — ein wahrer Engel — ich sage Dir, sie hat einen Eindruck auf mich gemacht! — dieses schmachtende blaue Auge, dieser Rosenmund, — höre, Bruder, die Malacini kriegt noch heute einen Abschiedsbrief.“ —

„Daran wirst Du wohl thun, wenn Du ernstlich an die kleine Fiebig denkst, — denn wenn der Alte hinter Deine Schliche käme —“

„Sorge nicht — höchstens die kleine Müllerfrau besuche ich noch ein paarmal, hernach aber segle ich, wie ein solider Kerl in den Ehehafen.“

Vier Wochen nach diesem Tage saß im traulichen Dunkel des Fiebigschen Wohngemachs Wilhelm auf der Ottomane, — Lenore ruhte mit der süßen Hingebung der ersten Liebe in seinen Armen. — Täglich hatte er das Fiebigsche Haus besucht, und täglich sich in der Gunst der alten Geschwister, und in das unerfahrene Herzchen Lenorens tiefer eingenistet; endlich hatte er einen günstigen Augenblick benutzt, dem Mädchen mit den schwärmerischsten Ausdrücken seine Liebe zu gestehen, und Lenorchen war ihm in die Arme gesunken, wie es ihr Herz gebot, und wie sie es in hundert Romanen gelesen hatte. — Das erste Liebesverhältniß muß geheim gehalten werden, wenn es beglücken soll; — Gefahren vor Entdeckung, — ein erzürnter Vater oder Vormund im Hintergrunde machen die Sache noch pikanter, romantischer, poetischer; Hold-Lenorchen, ohnehin ein wenig sentimentaler Natur, verschloß daher das Geheimniß ihrer jungfräulichen Liebe streng vor den Augen der Menschen, und Wilhelm hatte seinerseits keinen Grund, den Papa eher etwas von seiner Liebschaft wissen zu lassen, bis er des glücklichen Erfolges seines Planes gewiß war.

Heut saßen also die Liebenden in süßem Schmerze bei einander, klagten einander ihre Herzensnoth, erinnerten sich gegenseitig an das Schicksal anderer unglücklich Liebenden, an Siegward und Abälard, an Heloise, Lotte und Werther, und endlich an das traurige Verhängniß der Holteischen Lenore, deren Aufführung sie gestern im Theater beigewohnt hatten. Waren sie nicht in gleicher Lage? Hieß jener schwärmerische Jüngling nicht auch Wilhelm? Jenes liebeglühende Mädchen nicht auch Lenore? Stand nicht der reiche Vater zwischen dem Bund ihrer Herzen? — Es fehlte nur noch ein begünstigter Nebenbuhler, ein Bischen Wahnsinn und ein Kirchhof, denn Schnee gab es auf allen Straßen haufenweis.

„Ja, Lenore!“ seufzte Wilhelm sehr tragisch. „Nie wird Dein reicher Vater Deine Verbindung mit dem armen Jüngling gestatten, — ach! und ohne Dich, Du Theure, kann ich nicht athmen, nicht leben.“

„Bei Dir, mein Wilhelm, ist meine Seligkeit, die Hölle, wo Du nicht bist!“ schwärmte Lenore.

„Lenore, die Liebe ist stark, — ich lasse Dich nicht mehr! — Wenn wir den Vater nicht erweichen können, dann entfliehen wir!“

„Ich folge Dir, und wär' es ins Grab!“

Eine grandiose Pause erfolgte nach den schönen Worten; dann ließ Wilhelm mit einem trübseligen Gesicht den Arm von dem Halse der Geliebten los, und seufzte:

„Ach, mit der Flucht ist's auch nichts! Dazu gehören Päße und vor allen Dingen Geld! — Du kennst meine traurigen Verhältnisse, Lenore!“

„Auf den Himmel trauen, und auf die Heiligkeit unserer Schwüre!“

„Das ist mir doch zu langweilig!“ brummte Wilhelm in den Bart, und wandte sich dann zu der Geliebten. „Doch Lenore, — mir leuchtet noch ein Hoffnungsstrahl — Lenore, wenn Du mich liebst, gehst Du auf meinen Plan ein, — er führt uns zum ersehnten Ziele!“

„Was Du willst, Geliebter, ich bin ja Dein!“

„Nun wohlan — Du bist ohnehin kränklich — morgen verlasse Dein Bett nicht, fordre ärztliche Hülfe, — harre in diesem Zustande drei Tage, und der Gott der Liebenden wird uns segnen!“

„Es sei, mein Wilhelm! errathe ich gleich Deine Absicht nicht, so traue ich Deiner Liebe!“

„Du kannst es, meine Geliebte, denn ich arbeite an unserm Glücke!“

Und Wilhelm drückte einen feurigen Kuß auf die Lippen des bethörten, liebesiechen Mädchens; da polterte der Alte aus dem Laden die Treppe herauf, die beiden Liebenden flogen auseinander, wie ein Paar Tauben bei der Ankunft des Habichts, und Wilhelm bot dem Schwiegerpapa in spe einen soliden guten Abend.

(Fortsetzung folgt.)

## Tags-Begebenheiten.

Nach dem Militair-Wochenblatte ist der General-Lieutenant v. Natzmer zum General-Adjudanten Seiner Majestät des Königs ernannt, so wie der Erb-Großherzog von Sachsen-Weimar Königl. Hoheit zum Rittmeister à la suite und dem 1. Kürassier-Regiment zu Breslau aggregirt worden.

Berlin betrauert den Tod des Ober-Berghauptmanns und Direktors im Finanz-Ministern, Hrn. v. Veltheim, der den 3. Januar feierlichst zur Erde bestattet wird.

Am 16. November ist der Förster Klette aus Polnisch-Steine bei Ohlau mit 3 Kopfwunden und einer Schußwunde in den Unterleib, nicht weit von der, nach Bergel führenden Allee ermordet gefunden worden. Das Königl. Land- und Stadtgericht zu Ohlau setzt auf die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 50 Rthlr.

Die Communalverhältnisse der aus Tyrol nach Schlesien gekommenen Zillerthaler sind geordnet. Der Ort besteht aus Hohen-, Mittel- und Nieder-Zillerthal. In Hohen-Zillerthal sind auf dem erkauften und dismembrirte Vorwerke Seidorf 10 mit 374 Morgen Land versehene und von 58 evangel. Seelen bewohnte Stellen entstanden; dieser Antheil gehört nach Seidorf. Mittel-Zillerthal ist auf dem Gebiet des ehemaligen Bergvorwerks in Erdmannsdorf mit 41 Häusern und 940 Morgen Land gegründet und zählt 184 evangel. Seelen. Nieder-Zillerthal umfaßt 13 Häuser mit 332 Morgen, welche von Rustikalstellen erkauft wurden und hat 55 evangel. Seelen. Mittel- und Nieder-Zillerthal gehört nach Erdmannsdorf. Von den 64 Häusern aller 3 Antheile sind 45 von den Besitzern aus ihren Mitteln gekauft, die andern 19 haben ihre Stellen vorläufig in Zeitpacht. Hohen-Zillerthal ist zur Kirche und Schule nach Seidorf gewiesen. Mittel- und Nieder-Zillerthal bildet mit Erdmannsdorf den Pfarrbezirk der neubegründeten und mit 22,500 Rthlr. dotirten evangel. Kirche in Erdmannsdorf. Dagegen haben beide Antheile eine eigene evangel. Schule, welche mit 5 Morgen Acker, 120 Rthlr. fixirtem Gehalt, 22 Rthlr. Holzgeld und dem Schulgelde dotirt ist.

Am 30. Dezbr. sprang in Breslau ein Dienstmädchen unter dem Ausruf: „Lebe wohl, Welt!“ in die Ohle, wurde zwar durch die Gebrüder Katzmann wieder herausgezogen, starb aber an den Folgen nach 2 Tagen.

In Verboysko (Ungarn) hat ein Elementarschullehrer Joseph Lalich ein sicher wirkendes Mittel gegen die Hundswuth gefunden und es bereits bei mehreren Menschen erfolgreich angewendet. Er hat das Geheimniß seiner wichtigen Entdeckung Allerhöchsten Orts unterbreitet, und erhielt von Sr. Maj. ein Geschenk von 1000 Fl. C.-M. und 100 Fl. C.-M. als einjährigen Wartepreis. Nach praktischer Anwendung und Gutbefinden seines Heilmittels sind ihm ferner 6000 Fl. als Belohnung und ein Jahresgehalt von 1500 Fl. C.-M. zugesichert worden.

Se. Majestät der König von Baiern haben die Verordnung, nach welcher Landwehrmänner

bei Kirchenparaden vor dem Eingange der Kirche austreten können, zu deren Confession sie nicht gehören, noch dahin ausgedehnt, daß bei Prozessionen, wobei das Sanctissimum getragen wird, die nichtkatholischen Mitglieder der Landwehr zum Ausrücken nicht verpflichtet sind.

---

Nach der Leipziger Allg. Zeitung geht das Gerücht, daß man auf dem Schlachtfelde von Leipzig ein kolossales Denkmal zu errichten beabsichtigt.

---

Der Erzbischof von Paris, Herr v. Quelen, ist am 31. Dezember im 62. Jahre seines Lebens mit Tode abgegangen. Er war seit 20 Jahren Erzbischof von Paris.

---

Don Karlos soll, bis zur Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien, in Frankreich festgehalten werden.

---

Die französischen Zeitungen melden wohl einzelne Gefechte, welche die französischen Truppen mit den Arabern zum Nachtheile der letztern hatten, bestätigen aber nicht die neulich mitgetheilte Nachricht von dem mörderischen Treffen, wo Abdel Kader 5000 Mann verloren haben sollte.

---

Die russische neulich erwähnte Expedition nach Chiwa, wird von 8000 Kameelen begleitet, die mit der Bagage und Ammunition beladen werden.

---

Bei Genf wurde ein Asyl für protestantische Personen eröffnet, welche zur römisch-katholischen Religion übergehen wollen. Der Pabst hat diesem Institute 500 römische Scudi geschenkt.

---

Aus Genua schreibt man: Die kleine Stadt Salogni, im Piemontesischen, von 800 Einwohnern ist nicht mehr. Schon im Herbst waren durch die Ueberschwemmung einige Häuser zerstört worden. Der Schaden wurde aber ausgebessert und die Gefahr war vergessen, als am 7. Dezember um 2 Uhr Morgens die Häuser unter furchtbarem Krachen in einen Abgrund stürzten. Die Einwohner flohen. Am nächsten Tage stand von der Stadt bloß noch ein Theil der Kirche und der Kirchthurm. Als der Pfarrer sah, daß die Kirche einzustürzen drohte, eilte er an den Altar und verschlang die geheiligten Hostien; dann begab er sich in den Thurm und läutete die Sturmglocke. Indessen stürzte aber die Kirche ein und mit ihr die Leiter, auf welcher er in den Thurm gestiegen war; der muthige Priester klomm jedoch über die Trümmer in das Freie und kehrte unversehrt zu seiner Heerde zurück.

---

Man meldet aus Syrien, daß die dortigen Christen sehr barbarisch behandelt werden, und zwar um der Habgier und dem Fanatismus des Gouverneur Mahmud Bei, des Mufti Abdellatif und des Präsidenten des Divans Omar Beyom genug zu thun. Die abgeschmackteste Beschwerde reicht hin, einen Unglücklichen fortzuschleppen, ihn in eine von Mahmud erfundene Maschine zu spannen, worin er sich nicht rühren kann, und ihm 200 bis 500 Stockschläge auf die Fußsohlen zu geben.

---

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Mailand.

---

## Charade.

(Zweisilbig.)

Es sitzen die Beiden beim fröhlichen Mahl,
Und wechseln die freundlichsten Worte,
Sie trinken einander aus vollem Pokal
Das Wohl in des letzteren Orte.
Doch beide in ein's zusammengefaßt,
Da wünscht er das Erste zu haben,
Und hat es von diesem nicht Ruhe noch Rast,
So trägt es ihm reichliche Gaben.

---

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.